Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 22

Artikel: Reisen und Wandern
Autor: Honegger, Joh.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672043

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Silberspangen um die Handgelenke,
Meerkorallenschimmer auf der Brust,
Eingehüllt in roter Tücher Lust,
Sinnt sie in das Rund der Wassersenke.

Was sie sinnt? Wer wird es je ergründen,
Der als Bleichgesicht am Strom regiert? —
Wie das Dorf sich stumm in Nacht verliert,
Wird ihr Rätselsinn ins Dunkel münden.

Wie aus Bronze, sehnig hingegossen,
Schweigt ein Häuptling in die frühe Nacht —
Fernher braust der Lachineschnellen Schlacht,
Die vor Stunden noch sein Boot durchschossen.

Durch den Dämmer aber, ob den Fluten,
Grüßt der Weißen Stadt mit Lichterglanz,
Und nun stirbt des Tages Helle ganz,
Durch den Westen geht ein letztes Bluten.

Oskar Kollbrunner, Hüttlingen.

Reisen und Wandern.

Von Joh. Honegger.

Reiselust! Sei mir willkommen, du Drang nach Weite und Ferne, nach Fremdem und Ungekanntem! Unwiderstehlich lockst du mich, die nahen Höhen zu überschreiten, die weite Fläche des Sees zu überqueren, den drüben blau im Duft verschwimmende Hügelzüge umsäumen, und zu forschen, was jenseits ihrer, weit im Osten oder Westen, im Norden oder Süden daliegt und dem wagefrohen Wanderer fröhlichen Willkomm entgegenwinkt.

Reisen und Wandern sind uns unentbehrlich, denn sie machen uns zu neuen, allseitigen Menschen. Aber gerade seines Gehaltes an Tiefe wegen ist Reisen eine Kunst, und Kunst will gelernt und verstanden sein.

Reisen — eine Kunst.

Gerade wie beim Genießen eines Bildes, einer Statue oder eines Musikstückes nicht jeder gleichviel davonträgt, individuellste Seelenkräfte vielmehr ausschlaggebend sind, so auch beim Reisen. Und ähnlich wie Kunstgenuß bedeutet auch Reisen: Sammlung des Menschen, seiner Sinne, sowohl wie seines Geistes und seiner Seele. Sehen und Ausschau halten sind nur die eine, äußere Seite, zu der ergänzend die innere treten muß. Menschen ohne jede innere Erfahrung, gesetzt der Fall, es gäbe überhaupt solche, würden vom Reisen nicht mehr davon tragen, als einige bunte Landschafts- und Städtebilder, deren Glanz gar bald sich trübte und ermattete. Je reicher aber der Reisende, je kräftiger entwickelt seine Aufmerksamkeit, je weiter sein geistiger Horizont, desto reicher der Gewinn, der ihm zufließt.

Goethe muß das Reisen trefflich verstanden haben, wie er überhaupt ein glänzender Beobachter und außergewöhnlich vielseitiger Mensch war. Auch wenn wir von ihm die italienische Reise nicht besäßen, dürften wir dies vermuten, nur schon aus einigen Äußerungen, die hier zitiert seien.

Ähnlich wie Gottfried Keller war Goethe bekanntlich vor allem starker Augenmensch, und wie dieser, so feierte auch Goethe die Wunderkraft des Auges. Er schrieb ihm Selbsttätigkeit, ja „Eigenleben" zu und sprach oft von einem direkten „Ergreifen der Gegenstände mit dem Auge." Immer wieder betonte er, daß nur rein optisch kein einziger Gegenstand aufgenommen werde, den wir betrachten. „Schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisieren wir." „Die Erscheinung ist vom Betrachter nicht losgelöst, vielmehr in die Individualität desselben verschlungen und verwickelt."

Begnügen wir uns mit diesen paar Aussprüchen, sie ließen sich reichlich mehren, benutzen wir aber die Gelegenheit dazu, uns in dieser Hinsicht klar zu werden über das Reisen, bevor wir mitten drin sind.

Reisen ist niemals bloßes Empfangen von außen, rezeptive Untätigkeit; wenn der Wanderer nur empfangen und immer wieder nur aufnehmen könnte, bliebe ihm das Schönste versagt, das schöpferische Denken, das „Ergreifen" der Dinge, das sie zu einem Stück des Selbst Machende. Nicht lediglich das Einströmenlassen fremder Eindrücke ist das Wertvolle des Reisens, nicht die passive Hingabe — wir werden dessen am besten bewußt, wenn wir uns nur noch passiv verhalten können, wenn wir reisemüde sind — sondern das Eigentätige, das alles Erschaute mit eigenem Blut zu füllen vermag, das schöpferisch Gestaltende, dem alles Äußere Rohstoff ist, den es gilt, sich anzugleichen, als Fremdes, das wir mit längst Erlebtem und Erlerntem, Geschautem und Gedachten verbindend mit dem Auge „ergreifen". Reisen wird uns deshalb zur Lust, weil in ihm Betrachten und Denken eines werden. Wir denken

nicht abstrakt, mathematisch, nicht in geregelten, schmalen Bahnen, sondern lassen unserem Innenleben die Zügel schießen, denken bald als Wirtschafter oder Geographen, sehen bald als Impressionisten oder Romantiker, lassen uns von musikalischen Stimmungen überfallen und schreiben wohl gar hie und da auch Verse.

Reisen ist maximale Lebenssteigerung, Leben aber umfaßt alles, Leben ist Weite, Unbegrenztheit, Totalität. Und Lebenssteigerung selbst wiederum gibt es keine, sie sei denn inneres Hervorbringen, schöpferisches Aufnehmen und Erzeugen, beglückendes Fließen eines verborgenen Quells. Reisen ist Inneres und Äußeres zusammen, und beide steigern sich und befruchten sich gegenseitig, der Farbenglanz, den unsere Augen hell eindringen lassen, und unser Geist, der sich fesselfrei seiner höchsten Freude, einer verlebendigenden, denkenden Stimmung hingibt.

Ach, wie ist die Welt so schön! Motiv aus der Innerschweiz.
Phot. C. Tschannen, Zürich.

Zum Reisen gehört reiche, unversiegliche Gemütsweite. Der Mensch, der nichts Dichterhaftes, nichts Künstlerhaftes aufquellen fühlt in sich, wird sich die Kunst des Reisens nie zu eigen machen. Denn nicht aufmerksames Sehen, nicht gewissenhaftes Beobachten allein machen

das Wesen des Reisens aus, sondern die eigene, aus dem Innenleben des Subjekts fließende schöpferische Kraft, Gesehenem und Beobachtetem in sich Leben und Wirksamkeit zu geben.

Reisen bedeutet leidenschaftliches Suchen und In-sich-hineinziehen des Neuen, Ungekannten. Alle jene zahllosen Gegenstände, die in unbändiger Flut auf uns eindringen, jene fremde Welt, jene zum ersten Mal erblickten Gegenstände dürfen nicht Gegenstände, nicht fremdes Du bleiben. Wir müssen im Gegenteil in ihnen Ichverwandtheit erkennen; nicht in den fremden Menschen nur, sondern auch in den Dingen. Sie müssen zu unsern Gliedern werden, von uns Leben empfangen, und wir wiederum müssen aus ihnen das uns Verwandte zuströmen fühlen.

Wer, am Meer stehend, nie sein Haupt leicht nach oben hob, den Körper, willenlos dem Zuge der Unendlichkeit sich hingebend, langsam nach vorn neigte, um die Schultern die grenzenlose Freiheit und Weite der fernen Linie fühlte, die Wasser und Himmel scheidet, und die Endlosigkeit des Raumes nie mit der frischen Bise in seinen Körper sog, der weiß nicht, was das Meer ist, denn er hat nicht verstanden, es sich zu eigen zu machen, und hat in ihm nicht eigene Unendlichkeit und Sehnsucht erlebt. Es bleibt ihm eine Wassereinöde, unwirtliches, unproduktives Gebiet, zu nichts nütze.

Unsere Zeit ist stolz darauf, den Körper wieder entdeckt zu haben. Rückhaltlos gibt sie sich dem Sport hin, zu rückhaltlos vielleicht und zu rekordlüstern, so daß wir lieber jener Rhythmik der Körperbewegung uns zuwenden, deren Zauber erfrischt, löst und befreit. Sie gehe noch weiter, unsere Zeit, mit der Vergeistigung und Beseelung der Körperbewegung! Sie lasse uns die Dinge nicht nur mit den Augen auffassen, sondern sie erleben mit unserem ganzen Körper. Was hat der Mensch früher gemacht, als er die Sprache schuf, von aufsteigenden Hügeln und sich erhebenden Bergen zu sprechen begann wo doch Berge und Hügel Dinge sind ohne Bewegung und Leben. Dachte er nicht seine eigene Bewegung in sie hinein: wenn er von sanften Linien sprach, die leise wellenden Bewegungen seiner seitwärts gestreckten Arme, oder wenn er harte Zickzacklinien sah, fühlte sie da sein Körper nicht mit der ganzen Herbe ihrer Stoßkraft in sich nach.

In der Verlebendigung alles dessen, was sich unsern Augen bietet, liegt das Geheimnis des Landschaftsbetrachtens. Wer nicht unzählige Male in der himmlischen Bläue des Mittelmeeres sich zur Palme werden fühlte, schlank und gerade aufwuchs und das befreite Herausquellen der Blätter im Weiten seiner Brust und seiner Schultern verspürte, wer nicht ungezählte Male diese Bewegung durch seinen Körper heraufziehen fühlte, er weiß nicht, was eine Palme ist.

Reisen und Wandern tun uns heute not, denn sie machen uns zu ganzen, weiten Menschen.

Von unseren Bauernschulen.

Sp. Vergangenes Frühjahr waren gerade 75 Jahre seit der Gründung der ältesten landwirtschaftlichen Jahresschule in der Schweiz verflossen. Die gefeierte Jubilarin war die kantonale landwirtschaftliche Schule Strickhof-Zürich. Die Anfänge des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens gehen aber weiter zurück. Auf seinem Landgut Hofwil richtete der Menschenfreund Emanuel von Fellenberg neben anderen Bildungsanstalten im Jahre 1804 auch landwirtschaftliche Unterrichtskurse ein. Er war aber damit seiner Zeit noch so weit voraus, daß nach seinem Tode im Jahre 1844 die Anstalt wieder einging. Fellenbergs Schüler, Seminardirektor Wehrli in Kreuzlingen, hatte mit der Gründung einer thurgauischen theoretisch-praktischen Ackerbauschule etwas besseren Erfolg (1841); aber auch sie wurde schließlich nach einem fast dreißigjährigen Bestande wieder aufgehoben, weil sie den ländlichen Bedürfnissen noch zu wenig angepaßt war. Bei ihrer Auflösung ist nicht ohne Interesse erstmals der Hinweis darauf, vor allem seien Winterkurse nötig, um die Schule der großen Zahl der einheimischen Bauernsöhne, die als Arbeitskräfte im Sommer zu Hause nicht entbehrt werden können, zugänglich zu machen. Von bleibendem Bestande war die Gründung der Ackerbauschule Rütti-Bern (1860).

Ein neuer Abschnitt in der Entwicklung setzte dann mit dem Jahr 1884 ein. Auf Grund eines bei Professor Krämer eingeholten bundesrätlichen Gutachtens beschlossen die eidg. Räte die Ausrichtung einer regelmäßigen jähr-